

# Miskatonic-Universität

präsentiert

## Die Ratten im Gemäuer

von H.P. Lovecraft

**Die Miskatonic-Universität präsentiert:**

# H.P. Lovecrafts

## Die Ratten im Gemäuer

aus dem Amerikanischen übersetzt von Niklas Bischofberger

### **Copyright**

Dieses Werk ist gemäß § 2 UrhG geschützt.  
Die Rechte liegen bei Katja Tiltmann, Jens Peters & Niklas Bischofberger  
Dieses Werk ist nur für den nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt.  
Eine kommerzielle Vervielfältigung oder Veröffentlichung ist ohne die  
zuvor erteilte Genehmigung der oben genannten Rechteinhaber\*innen  
nicht gestattet.

### **Disclaimer**

In H.P. Lovecraft's Werken sind Themen wie Rassismus und  
Fremdenfeindlichkeit keine Seltenheit.  
Beides sollte aus heutiger Sicht kritisch betrachtet werden.  
Auch wenn wir Lovecraft's Werke schätzen,  
verurteilen wird diese Sichtweise.

Nachdem der letzte Handwerker seine Arbeiten beendet hatte, bezog ich am 16. Juli 1923 Exham Priory. Die Restaurierung war eine gewaltige Aufgabe gewesen, da von dem verlassenen Gebäudekomplex wenig geblieben war bis auf eine gerippeartige Ruine; doch weil es der Sitz meiner Vorfahren war, ließ ich mich von keinem Aufwand abschrecken. Die Stätte war seit der Herrschaft Jakob des Ersten nicht bewohnt, als eine Tragödie äußerst grässlicher, obschon weitgehend rätselhafter Natur den Herrn, fünf seiner Kinder und mehrere Diener niedergestreckt – und unter einem Schatten von Verdächtigung und Schrecken den dritten Sohn, meinen direkten Ahnherrn und einzigen Überlebenden der verabscheuten Linie, vertrieben hatte. Mit dem einzigen Erben als gebrandmarktem Mörder fiel das Anwesen der Krone anheim und der Beschuldigte machte auch keinen Versuch, sich zu rechtfertigen oder sein Eigentum zurückzugewinnen. Von einem Grauen erschüttert, größer als das vor dem Gewissen oder vor dem Gesetz und indem er einzig den verzweifelte Wunsch ausdrückte, das uralte Gemäuer aus seinem Blick und Angedenken auszuschließen, floh Walter de la Poer, der elfte Baron Exham, nach Virginia und begründete dort die Familie, welche im nächsten Jahrhundert als Delapore bekannt geworden war.

Exham Priory war unbewohnt geblieben – obschon später den Besitzungen der Familie Norrys zugewiesen – und viel untersucht wegen seiner absonderlich zusammengesetzten Architektur; eine Architektur, die gotische Türme umfasste, die auf einem sächsischen oder romanischen Unterbau ruhten. Dessen Fundament wiederum war von einem noch früheren Baustil, oder Stilmischung – römisch und sogar druidisch oder ursprünglich kymrisch, falls die Legenden die Wahrheit sprechen. Dieses Fundament war ein ganz einzigartiger Gegenstand, da es auf einer Seite mit dem festen Kalkstein eines Felshangs verschmolzen war, von dessen Rand die Priorei ein trostloses Tal drei Meilen westlich des Dorfes Anchester überblickte. Die Architekten und Altertumsforscher liebten es, dies seltsame Relikt vergessener Jahrhunderte zu untersuchen, doch die Landbevölkerung hasste es. Sie hatten es vor Hunderten von Jahren gehasst, als meine Vorfahren dort lebten und sie hassten es noch jetzt, mit dem Moos und Schimmel der Verlassenheit darauf. Noch keinen Tag war ich in Anchester gewesen, bis ich verstand, dass ich einem verfluchten Haus entstammte. Und in dieser Woche haben die Arbeiter Exham Priory gesprengt und sind damit beschäftigt, die Spuren seiner Fundamente auszutilgen.

Das bloße Zahlenwerk meiner Abstammung hatte ich immer gekannt, mitsamt der Tatsache, dass mein erster amerikanischer Vorfahr unter einem seltsamen Schatten in die Kolonien gekommen war. Über die Einzelheiten jedoch war ich aufgrund des Prinzips der Verschwiegenheit, das von den Delapores stets beibehalten wurde, gänzlich in Unwissenheit gehalten worden.

Anders als die uns benachbarten Pflanzfamilien prahlten wir selten mit Ahnen unter den Kreuzfahrern oder anderen Helden des Mittelalters und der Renaissance; noch wurde irgendeine Art von Tradition weitergegeben – außer dem, was in dem versiegelten Umschlag aufgezeichnet gewesen sein mag, der vor dem Bürgerkrieg von jedem Gutsherrn seinem ältesten Sohn zur Eröffnung nach dem Tode hinterlassen wurde. Der Ruhm, den wir pflegten, war jener, der seit der Auswanderung errungen worden war; der Ruhm eines stolzen und ehrenwerten, wenn auch etwas zurückhaltenden und wenig geselligen Geschlechts aus Virginia.

Während des Krieges wurde unser Vermögen ausgelöscht und unsere ganze Existenz verändert durch den Brand von Carfax – unserem Zuhause an den Ufern des James River. Mein betagter Großvater hatte bei diesem brandstifterischen Aufruhr sein Ende gefunden und mit ihm der Umschlag, der uns alle an die Vergangenheit band. Ich kann mich noch heute an dieses Feuer erinnern, wie ich es mit sieben Jahren sah – die Soldaten der Konföderation schreiend, die Frauen kreischend und die Neger heulend und betend. Mein Vater war in der Armee, um Richmond zu verteidigen und nach vielen Formalitäten wurden meine Mutter und ich durch die Stellungen gebracht, um uns ihm anzuschließen.

Als der Krieg endete, zogen wir alle nach Norden, wo meine Mutter herstammte; und ich kam ins Mannesalter, in die mittleren Jahre und zu höchstem Wohlstand als ein phlegmatischer Yankee. Weder mein Vater noch ich erfuhren jemals, was der an uns vererbte Umschlag enthalten hatte und als ich mich ins graue Geschäftsleben in Massachusetts mischte, verlor ich jedes Interesse an den Mysterien, welche offensichtlich weit zurück in meinem Stammbaum lauerten. Hätte ich ihre Beschaffenheit geahnt – wie froh wäre ich gewesen, Exham Priory seinem Moos, seinen Fledermäusen und Spinnennetzen zu überlassen!

Mein Vater verstarb 1904, doch ohne mir oder meinem einzigen Kind Alfred, einem mutterlosen zehnjährigen Knaben, eine Nachricht zu hinterlassen. Es war dieser Knabe, der die Abfolge der Familienkunde umkehrte; denn obwohl ich ihm nur scherzhafte Vermutungen über die Vergangenheit geben konnte, schrieb er mir, als der ausgehende Krieg ihn 1917 als Luftfahrtoffizier nach England führte, von einigen interessanten Legenden über unsere Vorfahren. Anscheinend hatten die Delapores eine farbenprächtige und möglicherweise unheilvolle Geschichte, denn ein Freund meines Sohnes, Hauptmann Edward Norrys vom Königlichen Flugkorps, wohnte nahe des Familiensitzes zu Anchester und erzählte von manchem bäuerlichen Aberglauben, mit dessen Wildheit und Unglaubwürdigkeit wenige Schriftsteller gleichziehen könnten. Norrys selber nahm dies natürlich nicht ernst; doch amüsierte es meinen Sohn und gab guten Stoff ab für seine Briefe an mich. Es war dieses Legendengut, das meine Aufmerksamkeit endgültig wieder meinem transatlantischen Erbe zuwandte

und mich entschlossen machte, den Familiensitz – welchen Norrys Alfred in sei-ner malerischen Verlassenheit zeigte – zu erwerben und zu restaurieren. Er bot an, ihm diesen zu einem überraschend günstigen Betrag zu verschaffen, da sein Onkel der derzeitige Eigentümer wäre.

Ich erwarb Exham Priory 1918, wurde jedoch beinahe augenblicklich durch die Rückkehr meines Sohnes als versehrter Invalide von meinen Restaurierungsplänen abgelenkt. Während der zwei Jahre, die er noch lebte, dachte ich an nichts als seine Pflege, selbst mein Unternehmen hatte ich der Leitung von Teilhabern unterstellt. 1921, als ich mich selbst hinterblieben und ziellos als nicht mehr junger Fabrikant im Ruhestand wiederfand, beschloss ich, mich in meinen verbleibenden Jahren mit meinem neuen Besitz zu zerstreuen. Als ich Anchester im Dezember besuchte, wurde ich von Hauptmann Norrys gastlich aufgenommen, einem rundlichen, liebenswürdigen jungen Mann, der viel von meinem Sohn gehalten hatte und dessen Beistand bei der Sammlung von Plänen und Anekdoten zur Leitung der anstehenden Restaurierung ich mir sicherte. Exham Priory selbst sah ich emotionslos, ein Gewirr schwankender mittelalterlicher Ruinen, bedeckt mit Flechten und durchlöchert von Krähenestern, gefährlich auf einen Felshang gesetzt und der Fußböden und anderer Innenausstattung entblößt, mit Ausnahme der steinernen Mauern der gesonderten Türme.

Während ich allmählich das Erscheinungsbild des Gebäudes wiederherstellte, wie es gewesen war, als mein Ahnherr es vor über drei Jahrhunderten verließ, begann ich mit der Anstellung von Handwerkern für die Sanierung. In jedem Fall war ich gezwungen, die unmittelbare Örtlichkeit zu verlassen, denn die Dorfbewohner von Anchester hatten eine geradezu unglaubliche Angst und Abscheu vor dem Ort. Dieses Empfinden war so beträchtlich, dass es zuweilen auf die auswärtigen Arbeiter übertragen wurde, was zahlreiche Fahnenfluchten verursachte; derweil schien das Ausmaß sowohl die Priorei als auch die alte Familie einzuschließen. Mein Sohn hatte mir erzählt, dass er während seiner Besuche irgendwie gemieden worden wäre, weil er ein de la Poer war und ich fand mich nun selbst aus ähnlichem Grunde unterschwellig geächtet, bis ich die Bauern überzeugte, wie wenig ich von meinem Erbe wusste. Selbst dann noch lehnten sie mich mürrisch ab, so dass ich die meisten dörflichen Überlieferungen durch die Vermittlung von Norrys zusammentragen musste. Was die Leute wohl nicht verzeihen konnten war, dass ich gekommen war, um ein ihnen derart verhasstes Symbol zu restaurieren; denn, vernünftig oder nicht, sahen sie in Exham Priory nichts geringeres als einen Schlupfwinkel von Teufeln und Werwölfen.

Indem ich die Erzählungen, die Norrys für mich sammelte, zusammenfügte und sie um die Beschreibungen von mehreren Gelehrten ergänzte, welche die Ruinen studiert hatten, folgerte ich, dass Exham Priory auf einem prähistorischen Tempel stand; einer druidischen oder vor-druidischen Stätte, die von gleichem Alter wie Stonehenge gewesen sein musste.

Dass unbeschreibliche Riten dort zelebriert worden waren, bezweifelten wenige; und es gab unerfreuliche Geschichten von der Überführung dieser Riten in den Kybele-Kult, welchen die Römer eingeführt hatten. Noch immer sichtbare Inschriften im Unterkeller trugen so unverwechselbare Buchstaben wie „DIV ... OPS ... MAGNA. MAT ...“; Zeichen der Magna Mater, deren dunkler Kult den römischen Bürgern einst vergeblich verboten wurde. Anchester war das Lager der dritten Augusteischen Legion gewesen, wie viele Überreste belegen und es hieß, der Tempel der Kybele wäre prächtig gewesen und dicht gedrängt mit Kultisten, die namenlose Zeremonien auf Geheiß eines phrygischen Priesters vollzogen. Die Geschichten ergänzten, dass der Untergang der alten Religion die Orgien im Tempel nicht beendet hatte, sondern die Priester im neuen Glauben ohne wirklichen Umbruch fortlebten. Ebenfalls hieß es, dass die Riten mit der römischen Herrschaft nicht verschwanden und dass einige unter den Sachsen das, was vom Tempel geblieben war, verstärkten und ihm den maßgeblichen Grundriss gaben, den er anschließend beibehielt – woraus sie das Zentrum eines Kultes machten, der durch die halbe Heptarchie gefürchtet wurde. Um 1000 n. Chr. wird die Stätte in einer Chronik als bedeutendes, steinernes Kloster erwähnt, einen seltsamen und mächtigen Mönchsorden beherbergend und umgeben von ausgedehnten Gärten, die keiner Mauern bedurften, um eine verängstigte Bevölkerung auszuschließen. Von den Dänen war es niemals zerstört worden, jedoch musste es nach der Normannischen Eroberung enorm verfallen sein; denn es gab keinerlei Hindernis, als Heinrich der Dritte die Stätte 1261 meinem Ahnherrn, Gilbert de la Poer, dem Ersten Baron Exham, gewährte.

Vor diesem Zeitpunkt gibt es über meine Familie nichts Schlimmes zu berichten, sodann jedoch musste etwas Seltsames geschehen sein. In einer Chronik von 1307 gibt es eine Anspielung auf einen „von Gott verfluchten“ de la Poer, derweil das dörfliche Legendengut von nichts als Üblem und verzweifelter Angst hinsichtlich des Schlosses zu berichten hatte, das auf den Fundamenten des alten Tempels und der Priorei gebaut wurde. Die Geschichten am Kaminfeuer beschrieben das Grässlichste, umso entsetzlicher aufgrund ihrer ängstlichen Zurückhaltung und diffuser Ausflüchte. Sie stellten meine Vorfahren als eine Geschlechterfolge von Dämonen dar, neben denen Gilles de Rais und der Marquis de Sade als die reinsten Anfänger erscheinen würden und flüsternd deuteten sie ihre Verantwortung für das gelegentliche Verschwinden von Dorfbewohnern über mehrere Generationen an.

Die schlimmsten Gestalten waren anscheinend die Barone und ihre direkten Erben; zumindest wurde über diese am meisten geflüstert. Falls ein Erbe gesündere Vorlieben aufwies, so hieß es, pflegte er früh und unerklärlich zu sterben, um einem typischeren Nachkommen Platz zu machen. Es schien in der Familie einen internen Kult zu geben, dem das Oberhaupt des Hauses vorstand und der

zuweilen, außer für wenige Mitglieder, stillgelegt war. Temperament war eher denn Abstammung die Grundlage des Kultes, da mehrere ihm beitraten, die in die Familie einheirateten. Lady Margaret Trevor von Cornwall, Gemahlin von Godfrey, dem zweiten Sohn des fünften Barons, wurde zu einem besonderen Unheil für die Kindes des ganzen Landstrichs und zur dämonischen Heldin einer ungewöhnlich entsetzlichen, alten Ballade, die nahe der walisischen Grenze noch immer nicht ausgerottet ist. Auch als Balladendichtung bewahrt, obschon sie nicht dieselbe Pointe veranschaulicht, ist die abscheuliche Geschichte der Lady Mary de la Poer, die kurz nach ihrer Heirat mit dem Earl von Shrewsfield von diesem und seiner Mutter umgebracht wurde. Beide Mörder erhielten die Absolution und wurden von dem Priester gesegnet, dem sie gebeichtet hatten, was vor der Welt zu wiederholen sie nicht wagten.

Diese Mythen und Balladen waren charakteristisch für den geschmacklosen Aberglauben und stießen mich überaus ab. Ihre Langlebigkeit und Anwendung auf eine derart lange Abfolge meiner Vorfahren war besonders ärgerlich. Dabei erwies sich die Unterstellung monströser Gewohnheiten als unerfreuliche Erinnerung an den einzigen Skandal unter meinen unmittelbaren Ahnen – den Fall meines Cousins, des jungen Randolph Delapore aus Carfax, der unter die Neger ging und Voodoo-Priester wurde, nachdem er aus dem Mexikanischen Bürgerkrieg zurückkehrte.

Weniger beunruhigten mich die nebelhafteren Geschichten von Wehklagen und Geheul in dem öden, windgepeitschten Tal unter der Kalksteinklippe; von Friedhofsgestank nach den Regenfällen im Frühling; von dem zappelnden, quiekenden Ding, auf welches das Pferd von Sir John Clave eines Nachts in einem einsamen Feld trat; und von dem Diener, der dem Wahnsinn verfiel angesichts dessen, was er in der Priorei am helllichten Tage sah. Diese Dinge waren banale Geistergeschichten und ich war zu jener Zeit ein ausgesprochener Skeptiker. Die Berichte über verschwundene Bauern durfte man schon weniger verwerfen, obschon sie mit Blick auf mittelalterliche Gepflogenheiten nicht sonderlich bedeutungsvoll waren. Neugieriges Herumschnüffeln bedeutete den Tod und mehr als ein abgetrennter Kopf war auf den – nun geschleiften – Bollwerken um Exham Priory öffentlich zur Schau gestellt worden.

Einige der Geschichten waren überaus pittoresk und ließen mich wünschen, ich hätte in meiner Jugend mehr über komparative Mythologie gelernt. Zum Beispiel gab es den Glauben, dass eine Legion wie Fledermäuse geflügelter Teufel jede Nacht einen Hexensabbat in der Priorei hielt – eine Legion, deren Ernährung womöglich den unverhältnismäßigen Überfluss an rohem Gemüse erklären mochte, das in den ausgedehnten Gärten geerntet wurde. Und, am wildesten überhaupt, gab es da das dramatische Epos von den Ratten – der huschenden Armee obszöner Ungeziefers, welche drei Monate nach der

Tragödie, die es zum Verfall verdammt hatte, aus dem Schloss hervorgebrochen war – die magere, verdreckte, gefräßige Armee, die alles vor sich beiseite gefegt und Federvieh, Katzen, Hunde, Schweine, Schafe und sogar zwei glücklose Menschen verschlungen hatte, bevor ihre Raserei sich erschöpfte. Um jene unvergessliche Armee der Nager dreht sich ein gesonderter Mythenzyklus, denn sie zerstreute sich unter die dörflichen Haushalte und brachte Verwünschungen und Grauen in ihrem Zuge.

Solcherart waren die Geschichten, die mich bestürmten, während ich mit der Halsstarrigkeit des Alters die Fertigstellung der Arbeiten zur Wiederherstellung der Heimstätte meiner Vorfahren vorantrieb. Man darf sich nicht einen Moment lang vorstellen, dass diese Erzählungen meine hauptsächliche psychologische Lebenswelt bildeten. Zum anderen wurde ich beständig gelobt und ermutigt durch Hauptmann Norrys und die Altertumsforscher, die mich umgaben und mich unterstützten. Als die Arbeit getan war, mehr als zwei Jahre nach ihrer Aufnahme, sah ich die großartigen Räume, vertäfelten Wände, Gewölbekeller, Koppelfenster und breiten Treppenhäuser mit einem Stolz, der vollauf für die gewaltigen Kosten der Restaurierung entschädigte. Jedes Merkmal des Mittelalters war raffiniert nachgebildet und die neuen Bauteile verbanden sich ausgezeichnet mit den ursprünglichen Mauern und Fundamenten. Der Sitz meiner Väter war vollendet und ich freute mich darauf, zuletzt den heimatlichen Ruhm der Linie, die mit mir endete, zu rehabilitieren. Ich würde hier dauerhaft wohnen und beweisen, dass ein de la Poer (denn ich hatte die ursprüngliche Schreibung des Namens wieder angenommen) kein Teufel sein musste. Mein Behagen wurde wohl noch durch die Tatsache gesteigert, dass Exham Priory, obgleich von mittelalterlicher Passform, tatsächlich ein gänzlich neues Interieur hatte und ebenso frei war von altem Ungeziefer wie von alten Gespenstern.

Wie ich sagte, zog ich am 16. Juli 1923 ein. Mein Haushalt bestand aus sieben Dienern und neun Katzen; letztere Spezies hatte ich besonders gern. Meine älteste Katze, „Nigger-Man“, war sieben Jahre alt und mit mir aus Bolton, Massachusetts, gekommen. Die anderen hatte ich zur Zeit meines Zusammenlebens mit Hauptmann Norrys’ Familie während der Restaurierung der Priorei um mich geschart. Fünf Tage lang verlief unsere Routine in höchster Gelassenheit, wobei ich meine Zeit mit der Aufzeichnung alter Familiendaten verbrachte. Ich hatte mir inzwischen einige Berichte über die näheren Umstände der endgültigen Tragödie und Flucht von Walter de la Poer verschafft, von denen ich mir vorstellte, dass sie der wahrscheinliche Inhalt des weitervererbten Schriftstückes sind, das beim Brand von Carfax verloren ging. Es schien, dass mein Vorfahr völlig zu Recht beschuldigt wurde, alle anderen Mitglieder seines Haushalts, mit Ausnahme von vier verbündeten Dienern, im Schlaf getötet zu haben, etwa zwei Wochen nach einer schockierenden Entdeckung, die sein ganzes Verhalten



veränderte. Von dieser enthüllte er, außer durch Andeutung, niemandem etwas, ausgenommen möglicherweise den Dienern, welche ihm halfen und daraufhin mit ihm außer Reichweite flohen.

Dieses vorsätzliche Massaker, das einen Vater, drei Brüder und zwei Schwestern einschloss, wurde von den Dorfbewohnern weitgehend gebilligt und durch das Gesetz so nachlässig behandelt, dass der Täter in Ehren, unversehrt und unmaskiert nach Virginia entkam. Dabei war die allgemein geflüsterte Ansicht, dass er das Land von einem uralten Fluch gesäubert hätte. Welche Entdeckung eine so schreckliche Tat ausgelöst hatte, darüber vermochte ich kaum zu spekulieren. Walter de la Poer musste die finsternen Geschichten über seine Familie jahrelang gekannt haben, so dass dieser Stoff ihm keinen neuen Impuls gegeben haben konnte. War er dann Zeuge irgendeines entsetzlichen, vorzeitlichen Ritus geworden oder über ein furchtbares und verräterisches Symbol in der Priorei oder ihrer Umgebung gestolpert? In England war er angeblich ein schüchterner, sanftmütiger junger Mann gewesen. In Virginia erschien er weniger streng und verbittert als vielmehr zermürbt und beklommen. Im Tagebuch eines anderen Gentleman und Abenteurers, Francis Harley von Bellview, wurde von ihm gesprochen als einem Mann von beispielloser Gerechtigkeit, Ehre und Zartgefühl.

Am 22. Juli geschah der erste Vorfall, der – obschon zu dieser Zeit leichthin abgetan – in Beziehung zu späteren Ereignissen eine außergewöhnliche Bedeutung einnimmt. Er war ebenso trivial, dass er geradezu vernachlässigbar war und unter den Umständen möglicherweise gar nicht bemerkt werden konnte. Denn es muss daran erinnert werden, dass nachdem ich in einem praktisch frischen und neuen Gebäude war (die Mauern ausgenommen) und umgeben von einem wohl- ausgewogenen Stab von Dienern, Besorgnis ungeachtet der Örtlichkeit absurd gewesen wäre. Woran ich mich später erinnerte, ist allein dies – dass mein alter, schwarzer Kater, dessen Launen ich so gut kenne, zweifellos wachsam und ängstlich in einem Ausmaß war, das überhaupt nicht seinem natürlichen Charakter entsprach. Er strich von Raum zu Raum, ruhelos und verwirrt und schnupperte ständig an den Mauern, welche einen Teil der alten gotischen Bausubstanz bildeten. Ich erkenne, wie abgedroschen das klingt – wie der unvermeidliche Hund in der Geistergeschichte, der stets knurrt, bevor sein Herr die lakenverhüllte Gestalt sieht – jedoch kann ich es konsequenterweise nicht unterdrücken.

Am folgenden Tag murrte ein Diener über die Unruhe unter den Katzen im Haus. Er kam zu mir in mein Arbeitszimmer, einem erhöhten Raum auf der Westseite des zweiten Stockwerks mit gewölbten Gratbögen, schwarzer Eichenvertäfelung und einem gotischen Dreifachfenster, das die Kalksteinklippe und das trostlose Tal überblickte. Gerade als er sprach, sah ich die hervorragende Gestalt von

Nigger-Man, der an der Westmauer entlang schlich und die neue Holzverkleidung zerkratzte, die den uralten Stein überlagerte. Ich sagte dem Mann, dass es da eine eigenartige Duftnote oder Ausströmung aus dem alten Mauerwerk geben müsse, für menschliche Sinne nicht wahrnehmbar, doch die feinen Organe von Katzen tangierte sie selbst durch die neue Holzarbeit. Dies glaubte ich wirklich, und als der Mann die Präsenz von Mäusen oder Ratten andeutete, erinnerte ich daran, dass es hier seit dreihundert Jahren keine Ratten gegeben hatte und dass selbst die Feldmäuse des umliegenden Landstrichs kaum in diesen hohen Mauern gefunden werden könnten, wohin sie sich bekanntermaßen niemals verirrt hatten. An diesem Nachmittag besuchte ich Hauptmann Norrys und er versicherte mir, dass es für Feldmäuse schlechthin unglaublich wäre, die Priorei in einer derart plötzlichen und beispiellosen Weise zu befallen.

In jener Nacht, als ich wie gewöhnlich die Diener ihrer Pflichten entband, zog ich mich in die westliche Turmkammer zurück, die ich mir erwählt hatte; vom Arbeitszimmer aus zu erreichen über ein steinernes Treppenhaus und eine kurze Galerie – Ersteres in Teilen historisch, Letztere gänzlich restauriert. Dieses Zimmer war kreisförmig, sehr hoch, ohne Holzvertäfelung und mit gewirkten Wandbehängen versehen, die ich selbst in London ausgesucht hatte. Da ich sah, dass Nigger-Man bei mir war, schloss ich die schwere gotische Tür und ging im Lichtschein elektrischer Glühbirnen, die Kerzen so geschickt imitierten, zu Bett. Schließlich schaltete ich das Licht aus und sank in das geschnitzte und mit einem Baldachin überdachte Himmelbett, mit dem ehrwürdigen Kater an seinem Plätzchen über meinen Füßen. Ich zog die Vorhänge nicht vor, blickte jedoch gebannt aus dem schmalen Nordfenster mir gegenüber. Dort am Himmel war eine Ahnung des Polarlichts und das zierliche Maßwerk des Fensters war schön umrissen.

Irgendwann muss ich ruhig eingeschlafen sein, denn ich kann mich eines deutlichen Gefühls des Ausgangs aus seltsamen Träumen erinnern, als der Kater heftig aus seiner friedlichen Lage aufschreckte. Ich sah ihn im schwachen Glühen des Polarlichts, den Kopf vorgereckt, die Vorderbeine auf meinen Knöcheln, die Hinterläufe dahinter ausgestreckt. Er blickte intensiv auf eine Stelle an der Wand etwas westlich des Fensters, eine Stelle, die für meine Augen nichts Auffälliges an sich hatte, doch auf die jetzt meine ganze Aufmerksamkeit gerichtet war. Und während ich hinsah, wusste ich, dass Nigger-Mans Anspannung nicht eingebildet war. Ob der Wandbehang sich wirklich bewegte, kann ich nicht sagen. Ich denke, das tat er, ganz sachte. Doch was ich beschwören kann, ist dass ich von dahinter ein leises, deutliches Trippeln wie von Ratten oder Mäusen hörte. Innerhalb eines Augenblicks war der Kater leibhaftig auf den abschirmenden Wandteppich gesprungen, riss dabei den betroffenen Abschnitt mit seinem Gewicht auf den Boden herab und enthüllte eine klamme, altertümliche Steinmauer; hier und da

von den Restauratoren ausgebessert und bar jeder Spur nagender Herumtreiber. Nigger-Man lief am Boden dieses Mauerteils hin und her, zerfetzte den herabgefallenen Wandbehang und schien bisweilen zu versuchen, eine Pfote zwischen die Wand und den Eichenfußboden zu stecken. Er entdeckte nichts und nach einer Weile kehrte er überdrüssig auf sein Plätzchen über meinen Füßen zurück. Ich hatte mich nicht bewegt, doch in dieser Nacht schlief ich nicht erneut.

Am Morgen befragte ich sämtliche Diener und fand heraus, dass keiner von ihnen irgendetwas Ungewöhnliches bemerkt hatte; außer der Köchin, die sich an das Verhalten einer Katze auf ihrer Fensterbank erinnerte. Diese Katze hatte in der Nacht zu unbekannter Stunde gejault und die Köchin rechtzeitig geweckt, so dass diese sie durch die offene Tür zielstrebig die Treppe hinab huschen sah. Um die Mittagszeit döste ich vor mich hin und nachmittags besuchte ich erneut Hauptmann Norrys, der sich überaus interessiert zeigte an dem, was ich ihm erzählte. Die sonderbaren Vorfälle – so geringfügig und doch so merkwürdig – wirkten auf seinen Sinn für das Pittoreske und entlockten ihm eine Anzahl von Reminiszenzen an örtliche Geistergeschichten. Wir waren wirklich fassungslos angesichts der Präsenz von Ratten und Norrys ließ mir einige Fallen und Pariser Grün, welches ich durch die Diener an strategischen Stellen platzieren ließ, als ich zurückkehrte.

Ich ging, da ich äußerst schläfrig war, früh zu Bett, wurde aber von Träumen der entsetzlichsten Art bedrängt. Ich schien aus immenser Höhe auf eine dämmerige Grotte zu blicken, wo knietief im Unrat, ein weißbärtiger Dämon von einem Schweinehirten mit seinem Stecken eine Herde schwammiger, weichlicher Bestien umhertrieb, deren Aussehen mich mit unaussprechlicher Abscheu erfüllte. Alsdann, während der Schweinehirt innehielt und über seine Arbeit einnickte, regnete ein gewaltiger Schwarm von Ratten in den stinkenden Abgrund hinab und fiel über die Bestien ebenso wie den Mann her, um sie zu verschlingen.

Aus dieser fürchterlichen Vision wurde ich abrupt durch die Bewegungen von Nigger-Man geweckt, der wie gewöhnlich über meinen Füßen geschlafen hatte. Diesmal musste ich nicht nach der Ursache seines Knurrens und Fauchens und auch nicht nach der seiner Angst fragen, die ihn seine Krallen in meine Knöchel versenken ließ, ohne sich ihrer Wirkung bewusst zu sein. Denn alle Seiten der Kammer waren belebt von einem widerlichen Geräusch – dem ekelhaften Glitschen gefräßiger, gigantischer Ratten. Nunmehr war kein Polarlicht da, um den Zustand der Wandbehänge aufzuzeigen – des heruntergefallenen Abschnitts, der ersetzt worden war – doch war ich nicht zu verängstigt, um das Licht anzuschalten.

Als die Glühbirnen aufstrahlten, sah ich ein abscheuliches Erzittern über die gesamten Wandbehänge hinweg, welches die irgendwie seltsamen Motive einen eigenartigen Totentanz vollziehen ließ.

Diese Bewegung verschwand fast augenblicklich und das Geräusch mit ihr. Ich sprang aus dem Bett, stocherte mit dem langen Griff eines in der Nähe befindlichen Bettwärmers in den Wandbehängen und hob einen Abschnitt an, um zu sehen was darunter lag. Dort war nichts als die ausgebesserte Steinmauer und selbst der Kater hatte seine gespannte Wahrnehmung abnormer Präsenz verloren. Als ich die ringförmige Falle untersuchte, die in dem Zimmer aufgestellt worden war, fand ich alle Öffnungen zugeschnappt, obwohl keine Spur dessen verblieb, was gefangen und entkommen war.

Weiterer Schlaf stand außer Frage, so dass ich, eine Kerze anzündend, die Tür öffnete und in die Galerie hinaus zur Treppe in mein Arbeitszimmer ging, wäh-rend Nigger-Man mir auf den Fersen folgte. Bevor wir die steinernen Stufen er-reichten, lief der Kater vor mich und verschwand die altertümliche Flucht hinab. Als ich selbst die Treppe hinabstieg, wurden mir schlagartig Geräusche in dem großen Raum darunter bewusst; Geräusche von einer Art, die nicht zu verwechseln war. Die eichenvertäfelten Mauern waren belebt mit huschenden und mahlenden Ratten, derweil Nigger-Man mit der Wut eines verwirrten Jägers umherrannte. Als ich unten ankam, schaltete ich das Licht an, das den Lärm diesmal nicht zum Nachlassen brachte. Die Ratten setzten ihren Aufruhr, mit einer solchen Macht und Deutlichkeit herumrennend, fort, dass ich ihren Bewegungen endlich eine bestimmte Richtung zuordnen konnte. Die zahlenmäßig scheinbar unerschöpflichen Kreaturen waren mit einer gewaltigen Wanderung aus unbegreiflichen Höhen in eine vorstellbare oder unvorstellbare Tiefe darunter beschäftigt.

Jetzt hörte ich Schritte auf dem Korridor, und im nächsten Moment drückten zwei Diener die massive Tür auf. Sie durchsuchten das Haus nach einer unbekannten Quelle des Tumults, welche sämtliche Katzen in eine fauchende Panik versetzt hatte und sie dazu brachte, übereilt mehrere Treppenfluchten hinabzustürzen, um vor der verschlossenen Tür zum Unterkeller zu kauern und zu jaulen. Ich fragte sie, ob sie die Ratten gehört hätten, doch gaben sie eine abschlägige Antwort. Und als ich ihre Aufmerksamkeit auf die Geräusche in der Vertäfelung lenkte, nahm ich wahr, dass der Lärm aufgehört hatte. Mit den zwei Männern ging ich hinab zur Tür des Unterkellers, doch fand ich, dass sich die Katzen bereits zerstreut hatten. Später beschloss ich, die Krypta darunter zu erkunden, doch vorläufig machte ich lediglich eine Runde, um die Fallen zu kontrollieren. Alle waren zugeschnappt und alle waren leer. Ich saß bis zum Morgen in meinem Arbeitszimmer und gab mich damit zufrieden, dass niemand außer den Katzen und mir die Ratten gehört hatte; ich dachte gründlich nach und entsann mich jeglicher Legendenbruchstücke, die ich hinsichtlich des Gebäudes, das ich bewohnte, ausgegraben hatte.

Am Vormittag schlief ich etwas, wobei ich mich in dem einen bequemen

Bibliotheksstuhl zurücklehnte, den mein Plan einer mittelalterlichen Einrichtung nicht hatte verbannen können. Später telefonierte ich mit Hauptmann Norrys, der vorbeikam und mir beim Erkunden des Unterkellers half. Absolut nichts Unerwünschtes wurde vorgefunden, wenngleich wir ein Erschauern nicht unterdrücken konnten im Wissen, dass dieses Kellergewölbe von römischen Händen erbaut worden war. Jeder niedrige Schildbogen und wuchtige Pfeiler war römisch – nicht die minderwertige Romanik der angelsächsischen Stümper, sondern der strenge und harmonische Klassizismus aus dem Zeitalter der Cäsaren. In der Tat wiesen die Mauern eine Überfülle von Inschriften auf, die den Altertumsforschern vertraut waren, welche wiederholt die Stätte erkundet hatten – es standen da Dinge wie „P. GETAE. PROP ... TEMP ... DONA ...“ und „L. PRAEC ... VS ... PONTIFI ... ATYS ...“

Der Verweis auf Atys ließ mich schaudern, denn ich hatte Catullus gelesen und wusste einiges über die grässlichen Riten dieses östlichen Gottes, dessen Kult so vermischt war mit dem der Kybele. Norrys und ich versuchten im Laternenlicht die sonderbaren und nahezu ausgetilgten Motive auf gewissen, auffallend rechteckigen Steinblöcken zu interpretieren, die allgemein für Altäre gehalten wurden, doch konnten wir uns keinen Reim darauf machen. Wir erinnerten uns, dass ein Muster, eine Art strahlenumkränzte Sonne von den Adepten festgehalten wurde, um einen nicht-römischen Ursprung zu implizieren. Damit wurde angedeutet, dass diese Altäre durch die römischen Priester lediglich von einem älteren und wohl uransässigen Tempel am selben Standort übernommen worden waren. Auf einem dieser Blöcke waren einige braune Verfärbungen, die mich nachdenklich stimmten. Deren größter, im Zentrum des Raumes, hatte gewisse Merkmale auf der oberen Fläche, welche seinen Zusammenhang mit Feuer – wahrscheinlich zu Brandopfern – anzeigten.

Solcherart waren die Anblicke in der Krypta, vor deren Tür die Katzen geheult hatten und worin Norrys und ich entschlossen waren, die Nacht zu verbringen. Es wurden Couchen von den Dienern heruntergebracht, die angewiesen wurden, jegliche nächtlichen Aktivitäten der Katzen nicht zu beachten; Nigger-Man wurde hereingelassen, um zu helfen, ebenso wie um uns Gesellschaft zu leisten. Wir entschieden, die große Eichentür – eine moderne Reproduktion mit Lüftungsschlitzen – fest verschlossen zu halten. Und nach diesen Vorkehrungen zogen wir uns mit den noch brennenden Laternen zurück, um abzuwarten, was immer auch geschehen würde.

Das Kellergewölbe war äußerst tief in den Fundamenten der Priorei und zweifellos weit unter der Oberfläche der vorstehenden Kalksteinklippe, die das wüste Tal überblickte. Dass sie das Ziel der polternden und unerklärlichen Ratten gewesen war, konnte ich nicht anzweifeln, doch weshalb, vermochte ich nicht zu sagen. Als wir erwartungsvoll dort lagen, fand ich meine Wacht bisweilen

vermischt mit halbgeformten Träumen, aus denen mich die unruhigen Bewegungen des Katers über meinen Füßen manchmal weckten. Die Träume waren nicht heilsam, sondern entsetzlich wie derjenige, den ich in der vorigen Nacht gehabt hatte. Ich sah erneut die Zwielightgrotte und den Schweinehirten mit seinen unaussprechlichen, schwammigen, sich im Unrat suhlenden Bestien, und als ich diese Kreaturen anschaute, erschienen sie näher und deutlicher – so deutlich dass ich ihre Wesenszüge beinahe wahrnehmen konnte. Dann betrachtete ich die weichlichen Züge eines von ihnen – und erwachte mit einem solchen Schrei, dass Nigger-Man aufschreckte, während Hauptmann Norrys, der nicht geschlafen hatte, heftig lachte. Norrys mochte mehr – oder vielleicht weniger – gelacht haben, hätte er gewusst, was es war, dass mich hatte aufschreien lassen. Doch bis zu einem späteren Zeitpunkt erinnerte ich mich selbst nicht. Das ultimative Grauen paralyisiert das Gedächtnis häufig in gnädiger Weise.

Norrys weckte mich, als die Phänomene ihren Anfang nahmen. Durch sein sanftes Rütteln und sein Drängen, auf die Katzen zu lauschen, wurde ich aus demselben furchtbaren Traum gerissen. Wahrlich gab es viel zu hören, denn hinter der geschlossenen Tür am oberen Ende der steinernen Stufen spielte sich ein veritabler Alptraum von Katzengeschrei und -gekratze ab, während Nigger-Man, seine Verwandtschaft draußen nicht beachtend, aufgeregt an den nackten Steinmauern entlang rannte, in denen ich dasselbe Babel huschender Ratten hörte, die mich in der Nacht zuvor heimgesucht hatten.

Jetzt stieg ein heftiger Schrecken in mir auf, denn dies waren Absonderlichkeiten, die durch nichts Normales gänzlich erklärt werden konnten. Die Ratten, sofern sie nicht die Geschöpfe eines Wahns waren, den ich allein mit den Katzen teilte, mussten sich durch römisches Mauerwerk graben und schieben, das ich aus soliden Kalksteinblöcken geglaubt hatte ... falls nicht womöglich die Einwirkung von Wasser über mehr als siebzehn Jahrhunderte verwinkelte Tunnel gefressen hatte, welche durch die Leiber von Nagetieren frei und weiträumig geschliffen waren ... Doch selbst dann war das gespenstische Grauen nicht geringer; denn falls dies leibhaftiges Ungeziefer war, warum hörte Norrys nicht ihren ekelhaften Tumult? Warum drängte er mich, Nigger-Man zuzusehen und auf die Katzen draußen zu lauschen, und warum spekulierte er wild und unklar darüber, was sie in Aufregung versetzt hatte?

Als ich es geschafft hatte, ihm so rational wie ich es vermochte, zu erzählen, was ich zu hören meinte, gab mein Gehör mir den letzten schwindenden Eindruck des Huschens – das sich weiter abwärts zurückgezogen hatte, weit unterhalb dieses tiefsten Unterkellers, bis es schien, als wäre die gesamte Klippe durchlöchert mit suchenden Ratten. Norrys war nicht so skeptisch wie ich angenommen hatte, erschien jedoch stattdessen zutiefst ergriffen. Er bewegte mich, Notiz davon

zu nehmen, dass die Katzen an der Tür ihr Geschrei eingestellt hatten, als gäben sie die Ratten verloren; derweil hatte Nigger-Man einen Ausbruch erneuter Unrast und krallte verzweifelt am unteren Ende des großen steinernen Altars im Zentrum des Raums herum, der Norrys' Couch näher war als meiner. Meine Angst vor dem Unbekannten war zu diesem Zeitpunkt äußerst groß. Etwas Erstaunliches war geschehen und ich sah, dass Hauptmann Norrys, ein jüngerer, robusterer und vermutlich natürlicherweise mehr materialistischer Mann, so völlig dadurch betroffen war wie ich – womöglich wegen seiner lebenslangen und intimen Vertrautheit mit den lokalen Legenden. Für den Moment konnten wir nicht mehr tun als dem alten, schwarzen Kater zuzusehen, wie er mit abnehmendem Eifer an der Basis des Altars scharrte, wobei er gelegentlich zu mir aufsaß und auf jene überredende Weise maunzte, die er gebrauchte, wenn er wünschte, ich täte ihm einen Gefallen.

Norrys nahm jetzt eine Laterne nahe zum Altar und untersuchte die Stelle, wo Nigger-Man scharrte; schweigend kniete er sich nieder und kratzte die Flechten ab, die seit Jahrhunderten den massiven vorrömischen Quader mit dem mosaikbedeckten Boden verbanden. Er fand nichts und war bereits im Begriff, seine Bemühungen aufzugeben, als ich einen trivialen Umstand bemerkte, der mich erschauern ließ, obwohl er gar nicht mehr implizierte als ich bereits vermutet hatte. Ich berichtete ihm davon und wir beide blickten mit der Starrheit faszinierter Entdeckung und Anerkennung auf seine nahezu unmerkliche Erscheinungsform. Es war lediglich dies – dass die Flamme der neben dem Altar abgestellten Laterne geringfügig, aber deutlich aufgrund eines Luftzugs flackerte, der sie zuvor nicht berührt hatte, und der unzweifelhaft aus den Spalten zwischen dem Boden und dem Altar kam, wo Norrys die Flechten abkratzte. Wir verbrachten den Rest der Nacht im hell erleuchteten Arbeitszimmer, nervös diskutierend, was wir als nächstes tun sollten. Die Entdeckung, dass irgendein Gewölbe, tiefer als das tiefste bekannte Gemäuer der Römer, diesem verfluchten Gebäudekomplex zugrunde lag – ein Gewölbe, unerahnt von den neugierigen Altertumsforschern dreier Jahrhunderte – würde ausgereicht haben, uns ohne die Vorgeschichte des Unheilvollen zu reizen. Wie die Dinge lagen, wurde die Faszination zweifach; und wir verblieben im Zweifel darüber, ob wir unsere Suche abbrechen und die Priorei für immer in abergläubischer Vorsicht aufgeben, oder unseren Sinn für Abenteuer und Tapferkeit befriedigen sollten, welche Schrecken uns in den unbekannten Tiefen auch erwarten mochten. Im Morgenrauen hatten wir uns geeinigt und entschieden, nach London zu gehen, um eine Gruppe aus Archäologen und Wissenschaftlern zu versammeln, die geeignet wären, das Mysterium zu bewältigen. Es sollte erwähnt werden, dass wir, bevor wir den Unterkeller verließen, vergeblich versucht hatten, den zentralen Altar zu bewegen, welchen wir nun als die Pforte zu einem neuen Schacht namenloser

Angst erkannten. Welches Geheimnis die Pforte öffnen würde, müssten klügere Männer als wir herausfinden.

Während mehrerer Tage in London präsentierten Norrrys und ich unsere Fakten, Vermutungen und legendären Anekdoten fünf angesehenen Autoritäten, allesamt Männer, bei denen darauf vertraut werden konnte, dass sie jegliche familiären Enthüllungen, die künftige Erkundungen entdecken mochten, respektieren würden. Wir fanden die meisten von ihnen wenig zum Spott geneigt, sondern stattdessen äußerst interessiert und aufrichtig wohlwollend. Es ist kaum erforderlich, sie alle zu benennen, doch darf ich sagen, dass sie Sir William Brinton einschlossen, dessen Ausgrabungen in der Troas seinerzeit einen Großteil der Welt in Aufregung versetzt hatten. Als wir alle den Zug nach Anchester nahmen, fühlte ich mich nahe am Rand einer furchtbaren Offenbarung; eine Empfindung, symbolisiert in der Trauerstimmung unter vielen Amerikanern über den unerwarteten Tod des Präsidenten auf der anderen Seite der Welt.

Am Abend des siebten Augusts erreichten wir Exham Priory, wo die Diener mir versicherten, dass nichts Ungewöhnliches vorgefallen war. Die Katzen, selbst der alte Nigger-Man, waren vollkommen ruhig gewesen; und nicht eine Falle im Haus war zugeschnappt. Wir hatten vor, die Erkundung am folgenden Tage zu beginnen; um diesen zu erwarten, wies ich allen meinen Gästen gut eingerichtete Räume zu. Ich selbst zog mich in meine Turmkammer zurück, mit Nigger-Man über meinen Füßen. Der Schlaf kam rasch, doch bestürmten mich grässliche Träume. Da gab es eine Vision eines römischen Gelages wie das des Trimalchio, mit einem Gräuel auf einer zugedeckten Servierplatte. Danach kam jene verdammenswerte, wiederkehrende Sache mit dem Schweinehirten und seiner dreckigen Schar in der Zwielightgrotte. Doch als ich erwachte, war hellichter Tag, mit den üblichen Geräuschen unten im Haus. Die Ratten, ob lebendig oder geisterhaft, hatten mich nicht gestört; und Nigger-Man schlief immer noch ruhig. Beim Hinabgehen stellte ich fest, dass dieselbe Ruhe auch andernorts obwaltete hatte; ein Zustand, den einer der versammelten Gelehrten – ein der Seelenkunde zugehöriger Bursche namens Thornton – recht absurd dem Umstand zuschrieb, dass mir nun gezeigt worden wäre, was gewisse Kräfte mir zu zeigen gewünscht hatten. Jetzt war alles bereit, und um elf Uhr ging unsere gesamte Gruppe aus sieben Männern mit starken, elektrischen Scheinwerfern und Arbeitsgerät zur Ausgrabung hinab in den Unterkeller, und wir verriegelten die Tür hinter uns. Nigger-Man war bei uns, da die Forscher keine Veranlassung fanden, seine Erregbarkeit zu verschmähen, und durchaus erpicht darauf waren, dass er anwesend sei im Falle obskurer Nager-Erscheinungen. Wir beachteten die römischen Inschriften und unklaren Altarmotive nur flüchtig, da drei der Gelehrten sie bereits gesehen hatten und all ihre Merkmale kannten. Die hauptsächliche Aufmerksamkeit galt dem bedeutsamen, zentralen Altar, und innerhalb



einer Stunde hatte Sir William Brinton bewirkt, dass er rückwärts wegkippte, ausbalanciert durch irgendeine unbekannte Art von Gegengewicht. Dort lag nun ein solcher Schrecken offenbart, dass er uns überwältigt haben würde, wären wir nicht vorbereitet gewesen. Durch eine nahezu quadratische Öffnung im gefliesten Boden erstreckte sich auf einer steinernen Treppenflucht – so außergewöhnlich abgeschliffen, dass sie in der Mitte kaum mehr als eine geneigte Fläche war – eine grausige Aufreihung menschlicher oder halb-menschlicher Knochen. Jene, die ihre Gestalt als Skelette beibehielten, wiesen die Merkmale panischer Angst auf, und an allen waren Nagerspuren. Die Totenschädel wurden durch nichts Geringeres gekennzeichnet als äußerste Idiotie, Kretinismus oder primitives Halbaffentum. Über die höllisch übersäten Stufen wölbte sich eine absteigende, einen Luftzug heraufführende Passage, anscheinend aus dem soliden Felsen gemeißelt. Dieser Luftzug war kein plötzlicher und giftiger Hauch, wie aus einer verschlossenen Gruft, sondern eine kühle Brise mit so etwas wie Frische darin. Wir zögerten nicht lange, sondern begannen schauernd, einen Durchgang abwärts über die Stufen freizuräumen. Es war zu diesem Zeitpunkt, dass Sir William, als er die gehauenen Wände untersuchte, die sonderbare Beobachtung machte, dass die Passage – gemäß der Richtung der Hiebe – von unten her gemeißelt worden sein musste. Ich muss jetzt sehr bedächtig sein und meine Worte achtsam wählen. Nachdem wir einige Stufen weiter inmitten der abgenagten Knochen hinab vorgedrungen waren, sahen wir Licht vor uns; nicht irgendeine mystische Phosphoreszenz, sondern gefiltertes Tageslicht, das nirgendwoher kommen konnte, als aus unbekannten Spalten in der Klippe, die das öde Tal überblickte. Dass solche Spalten der Aufmerksamkeit von außen entgangen waren, war kaum bemerkenswert, denn nicht nur ist das Tal gänzlich unbewohnt, sondern die Klippe so hoch und vorstehend, dass nur ein Aeronaut seine Oberfläche im Detail studieren könnte. Einige Stufen weiter wurde uns der Atem buchstäblich geraubt von dem, was wir sahen; so buchstäblich, dass Thornton, der Seelenkundler, tatsächlich ohnmächtig in die Arme des verstörten Mannes fiel, der hinter ihm stand. Norrys, dessen plumpes Gesicht ganz weiß und schlaff war, schrie einfach unartikulierte auf, während ich glaube, was ich tat, war zu keuchen oder zu zischen und meine Augen zu bedecken. Der Mann hinter mir – der einzige Mann in der Gruppe, der älter als ich war – krächzte das abgedroschene „Mein Gott!“ in der gebrochensten Stimme, die ich je vernommen hatte. Von sieben kultivierten Männern wahrte einzig Sir William Brinton die Fassung; ein Umstand, der ihm umso mehr zur Ehre gereichte, weil er die Gruppe anführte und den Anblick zuerst gesehen haben musste.

Es war eine Zwiellichtgrotte von enormer Höhe, sich weiter ausdehnend als irgendein Auge sehen konnte; eine subterrane Welt grenzenlosen Mysteriums

und schrecklicher Andeutung. Da waren Gebäude und andere architektonische Überreste – mit einem entsetzten Blick sah ich eine bizarre Struktur von Grabhügeln, einen barbarischen Kreis aus Monolithen, eine römische Ruine mit niedriger Kuppel, einen ausgedehnten, angelsächsischen Gebäudekomplex und ein frühenglisches Bauwerk aus Holz – doch all dies erschien zwergenhaft ob des ghulischen Anblicks, den die allgemeine Oberfläche des Bodens darbot. Meterweit um die Stufen herum erstreckte sich ein irrsinniges Durcheinander menschlicher Knochen, oder zumindest so menschlich wie jene auf den Stufen. Wie ein schäumendes Meer breiteten sie sich aus, einige zerfallen, doch andere waren gänzlich oder teilweise als Skelette angeordnet; diese Letzteren ausnahmslos in Haltungen der dämonischen Raserei, entweder eine Bedrohung abwehrend oder andere Gestalten in kannibalischer Absicht umklammernd. Als der Anthropologe Dr. Trask sich bückte, um die Schädel zu klassifizieren, fand er ein degeneriertes Gemenge vor, welches ihn aufs Äußerste verblüffte. In der Skala der Evolution waren sie zumeist geringer als der Piltdown-Mensch, doch in jedem Falle definitiv human. Viele waren von höherer Güte, und einige wenige waren die Totenschädel höchststehender und empfindsam entwickelter Typen. Sämtliche Knochen waren zernagt, zumeist von Ratten, einige jedoch von anderen aus der halbmenschlichen Herde. Unter sie gemischt waren etliche winzige Rattenknochen – gefallene Angehörige der tödlichen Armee, welche das vorzeitliche Epos beschloss.

Ich wundere mich, dass irgendjemand von unseren Männern weiterlebte und angesichts dieses abscheulichen Tages der Erkenntnis seine geistige Gesundheit bewahrte. Weder Hoffmann noch Huysmans könnten eine auf wüstere Weise unglaubliche, frenetischer abstoßende oder gotischer groteske Szenerie entwerfen als die Zwielightgrotte, durch welche wir sieben taumelten. Jeder stolperte auf Enthüllung über Enthüllung, versuchte für den Augenblick, sich von dem Gedanken an die Vorfälle abzuhalten, welche vor dreihundert, oder eintausend, oder zweitausend, oder zehntausend Jahren hier stattgefunden haben mussten. Es war die Vorkammer zur Hölle, und der arme Thornton fiel erneut in Ohnmacht, als Trask ihm erzählte, dass einige der skelettierten Wesen über die letzten zwanzig oder mehr Generationen hinweg auf den Stand von Vierbeinern herabgesunken waren.

Horror türmte sich auf Horror, als wir begannen, die architektonischen Überreste zu interpretieren. Die vierbeinigen Wesen – mit ihren gelegentlichen Rekruten aus der zweibeinigen Gattung – waren in steinernen Pferchen gehalten worden, aus denen sie in ihrem letzten Delirium aus Hunger und Rattenfurcht hervorgebrochen sein mussten. Es hatte große Herden von ihnen gegeben, offenkundig gemästet mit dem rohen Gemüse, dessen Überreste als eine Art giftige Silage an der Basis riesiger Steinbehälter, die älter waren als Rom, festgestellt werden konnten.

Jetzt wusste ich, weshalb meine Vorfahren solch ausgedehnte Gärten gehabt hatten – wollte der Himmel, ich könnte es vergessen! Nach dem Zweck der Herden musste ich nicht fragen.

Sir William, der mit seinem Scheinwerfer in der römischen Ruine stand, übersetzte laut das schockierendste Ritual, von dem ich je erfahren habe; und er berichtete von der Kost des vorsintflutlichen Kults, welchen die Priester der Kybele vorfanden und mit ihrem eigenen vermischten. Der an die Schützengräben gewöhnte Norrrys vermochte nicht mehr gerade zu gehen, als er aus dem englischen Gebäude herauskam. Es war eine Schlächterei und Küche – das hatte er erwartet – doch es war zu viel, vertraute englische Gebrauchsgegenstände an solch einem Ort zu sehen, und dort vertraute englische Graffiti zu lesen, einige der frischesten von etwa 1610. Ich konnte nicht in jenes Gebäude gehen – jenes Gebäude, dessen dämonische Aktivitäten erst durch den Dolch meines Vorfahren Walter de la Poer beendet worden waren.

Was ich zu betreten wagte, war das niedrige, angelsächsische Gebäude, dessen eichene Tür zerfallen war, und darin fand ich eine schreckliche Reihe von zehn steinernen Zellen mit rostigen Riegeln. Drei hatten Bewohner – sämtlich Skelette von hohem Stand – und am knöchigen Zeigefinger eines davon fand ich einen Siegelring mit meinem eigenen Wappen. Sir William fand ein Gewölbe mit weit älteren Zellen unter der römischen Kapelle, doch waren diese Zellen leer. Unter ihnen war eine niedrige Krypta mit Schreinen formell arrangierter Knochen, von denen einige schreckliche Parallelinschriften trugen, eingeritzt auf Lateinisch, Griechisch und der Sprache Phrygiens. In der Zwischenzeit hatte Dr. Trask einen der prähistorischen Grabhügel geöffnet und brachte Totenschädel ans Licht, die geringfügig menschlicher waren als der eines Gorillas, und unbeschreibliche ideographische Einritzungen trugen. Durch all diesen Horror stolzierte mein Kater unbeirrt. Einmal sah ich ihn, monströs auf der Spitze eines Knochenbergs hockend, und rätselte über die Geheimnisse, die hinter seinen gelben Augen liegen mochten.

Als wir in einem geringfügigen Ausmaß die furchtbaren Offenbarungen dieser Dämmerzone erfasst hatten – eine durch meinen wiederkehrenden Traum so abscheulich vorausbedeutete Zone – wandten wir uns der anscheinend maßlosen Tiefe mitternächtlicher Kavernen zu, wohin von der Klippe kein Lichtstrahl durchdringen konnte. Niemals sollen wir erfahren, welche unsichtbaren stygischen Welten jenseits der geringen Wegstrecke gähnen, die wir gingen, denn es wurde entschieden, dass solche Geheimnisse für die Menschheit nicht gut sind. Doch reichlich gab es, um uns in der Nähe in Beschlag zu nehmen, denn wir waren nicht weit gegangen, ehe die Scheinwerfer diese verfluchte Unendlichkeit von Schächten enthüllten, in denen die Ratten ihr Gelage gehalten hatten. Das plötzliche Ausbleiben von Nachschub hatte die gefräßige Nagerarmee

zuerst dazu getrieben, sich den lebenden Scharen der hungernden Kreaturen zuzuwenden, um sodann aus der Priorei in jener historischen Orgie der Verwüstung, welche die Landbevölkerung nie vergessen wird, hervorzubrechen. Gott! Diese schwarzen Aasgruben voll zersägter, abgenagter Knochen und geöffneter Schädel! Diese alptraumhaften Klüfte, verstopft mit pithecanthropoiden, keltischen, römischen und englischen Knochen zahlloser unheiliger Jahrhunderte! Einige von ihnen waren gefüllt, und niemand vermag zu sagen, wie tief sie einst gewesen sind. Andere waren selbst in unserem Scheinwerferlicht bodenlos, und bevölkert mit unnennbaren Phantasien. Was, überlegte ich, war mit den glücklosen Ratten, die inmitten der Schwärze ihrer Wanderungen in diesem grausigen Tartarus in solche Fallgruben stolperten?

Einmal kam mein Fuß in der Nähe eines entsetzlich gähnenden Abgrundes ins Rutschen, und ich erlebte einen Moment ekstatischer Angst. Ich musste für eine lange Zeit nachgesonnen haben, denn ich konnte keinen aus der Gruppe sehen als den plumpen Hauptmann Norrys. Dann kam ein Geräusch, das ich zu kennen glaubte, aus jener tintenschwarzen, maßlosen, weiteren Ferne; und ich sah meinen alten, schwarzen Kater an mir vorbeischießen wie ein beschwingter, ägyptischer Gott, geradewegs in die unermessliche Kluft des Unbekannten. Doch war ich nicht weit zurück, denn eine Sekunde später gab es keinen Zweifel. Es war das schauerliche Hasten jener teufelsgeborenen Ratten, allzeit auf der Suche nach neuen Schrecken, und entschlossen, mich weiter zu führen, selbst bis zu jenen grinsenden Kavernen der Erdmitte, wo Nyarlathotep, der irre, gesichtslose Gott, blind in der Finsternis zum Gepfeife zweier amorpher, idiotischer Flötenspieler heult.

Mein Scheinwerfer erlosch, doch ich rannte noch immer. Ich hörte Stimmen und Gejaule und Echos, doch über allem erhob sich sachte das gottlose, heimtückische Huschen; sacht aufsteigend, aufsteigend, wie ein starrer, aufgeblähter Leichnam sacht aus einem öligen Fluss aufsteigt, der unter endlosen Onyxbrücken einem schwarzen, fauligen Meer zufließt. Etwas stieß gegen mich – etwas Weiches und Plumpes. Es mussten die Ratten gewesen sein; die schmierige, gallertartige, gefräßige Armee, deren Festmahl die Toten und die Lebenden sind ... Warum sollten Ratten nicht einen de la Poer fressen, wie ein de la Poer Verbotenes frisst? ... Der Krieg fraß meinen Jungen, seien sie alle verdammt ... und die Yankees fraßen Carfax mit Flammen und verbrannten Großvater Delapore und das Geheimnis ... Nein, nein, ich sage Ihnen, ich bin *nicht* der dämonische Schweinehirt aus der Zwielightgrotte! Es war *nicht* das fette Gesicht von Edward Norrys auf jenem weichlichen, schwammigen Ding! Wer sagt, ich sei ein de la Poer? Er überlebte, doch mein Junge starb! ... Soll ein Norrys die Ländereien eines de la Poer besitzen? ... Es ist Voodoo, sage ich Ihnen ... die gefleckte Schlange ... Seien Sie verflucht, Thornton,

Sie will ich lehren, in Ohnmacht zu fallen ob dessen, was meine Familie tut ...  
Beim Blute, du Stinker, Geschmack will ich dir beibringen ... willst so zu plagen  
du mich lehren? ... *Magna Mater! Magna Mater! ... Atys ... Dia ad aghaidh 's  
ad aodann ... agus bas dunach ort! Dhonas 's dholas ort, agus leat-sa!*<sup>1</sup> ... *Ungl  
... ungl ... rrrlh ... chchch ...*

Dies ist, was ich ihnen zufolge sagte, als sie mich nach drei Stunden in der  
Schwärze fanden; mich in der Schwärze kauern und fanden über der plumpen,  
halb aufgefressenen Leiche von Hauptmann Norrys, mit meinem eigenen Kater,  
der mir an die Gurgel sprang und daran riss. Jetzt haben sie Exham Priory in die  
Luft gesprengt, mir meinen Nigger-Man weggenommen und mich zu Hanwell  
in diesen verriegelten Raum gesperrt, unter angstvollem Geflüster über meine  
Erblast und Erlebnisse. Thornton ist im Nebenraum, doch sie hindern mich,  
mit ihm zu reden. Ebenso versuchen sie, die meisten Fakten, welche die Priorei  
betreffen, zu unterdrücken. Sobald ich vom armen Norrys spreche, beschuldigen  
sie mich einer abscheulichen Tat, doch sie müssen verstehen, dass ich es nicht  
getan habe. Sie müssen begreifen, dass es die Ratten waren; die glitschenden,  
huschenden Ratten, deren Getrappel mich niemals schlafen lassen wird;  
die dämonischen Ratten, die hinter der Polsterung in diesem Raum rasen und  
mich hinab zu größeren Gräueln locken, als ich je gekannt habe;  
die Ratten, die sie nicht hören können; die Ratten, die Ratten im Gemäuer.

<sup>1</sup> Übersetzung ab „Dia...“ bis „leat-sa“ aus dem Irisch-Gälischen:  
„Gott gegen Dich, Dir ins Angesicht ... möge Dir ein schmerzvoller Tod bestimmt sein ...  
Übel und Kummer über Dich und die Deinen“.

Quelle: Lovecrafts kosmisches Grauen, Hrsg. Franz Rottensteiner, 1997, Frankfurt, S. 103